

Ludwig / Albrecht Wasser und Homöopathie

Leseprobe

[Wasser und Homöopathie](#)

von [Ludwig / Albrecht](#)



<http://www.narayana-verlag.de/b799>

Das Kopieren der Leseproben ist nicht gestattet.

Narayana Verlag GmbH

Blumenplatz 2

D-79400 Kandern

Tel. +49 7626 9749 700

Fax +49 7626 9749 709

Email info@narayana-verlag.de

<http://www.narayana-verlag.de>

In unserer [Online-Buchhandlung](#) werden alle deutschen
und englischen Homöopathie Bücher vorgestellt.



12. Die homöopathische Verdünnung und Potenzierung

Dr. Ludwig hat in den vorhergehenden Kapiteln dieses Buches zusammengestellt, was bislang schon über die physikalischen Eigenschaften des Wassers bekannt war.

Es mag zunächst etwas überraschen, daß auch Flüssigkeiten teilkristalline Bereiche besitzen, betrachtet man jedoch den flüssigen Zustand als Übergang zwischen dem festen und dem gasförmigen Aggregatzustand, wird dies anschaulich: Im festen Zustand befinden sich alle gleichartigen Teilchen in einer geordneten Struktur, die eine dreidimensionale Ausdehnung hat. Innerhalb dieses Raumgitters ist jedem Teilchen eine vorgegebene Zahl gleichartiger Nachbarn zugeteilt. Bedingt durch die Wärmebewegung schwingen sie jedoch etwas um ihre Ruhelage und liegen nicht vollkommen starr.

Steigert man langsam die Temperatur, erhöht sich die Auslenkung dieser Schwingungen, bis das räumliche Gitter zerbricht. Dies geschieht jedoch nicht schlagartig an allen Positionen gleichzeitig, sondern zunächst bilden sich Risse im Raumgitter und größere Brocken entfernen sich geschlossen voneinander, der Kristall schmilzt. Erhöht man weiter die Temperatur, zerbrechen auch diese Brocken zu immer kleineren Bröckchen, die jedoch noch immer geordnete Bereiche enthalten. Sogar beim Übergang in die Gasphase bleiben kleinere Einheiten miteinander verbunden und es bedarf weiterer Energiezufuhr, um isolierte Moleküle zu erhalten.

Daß Kristalle nicht 100%ig regelmäßig aufgebaut sind, sondern genau definierte Fehlstellen besitzen können, ist seit der breiten Anwendung von Halbleitermaterialien bekannt. Hier wird in ein regelmäßiges Metallgitter gezielt eine geringe Anzahl von Fremdatomen eingebaut, wodurch sich die Gitterstruktur gezielt verändern läßt.

Betrachten wir zunächst das Wasser als „lose Anordnung geordneter Bereiche“. Gleichzeitig erinnern wir uns daran, daß in Wasser gelöste Stoffe sich sofort mit einer Hydrathülle umgeben. Das bedeutet einfach, daß diese Fremdatome eine genau vorgegebene Zahl von Wassermolekülen um sich scharen, wodurch Gebilde entstehen, die erheblich größer sind als die gelösten Stoffe selbst.

Gleichzeitig wissen wir, daß Kristallisationen einen Keim erfordern. Dies ist eine winzig kleine Struktureinheit, die größer ist, als die sie umgebenden Bausteine. An diesem Keim koppeln sich dann die freien Bausteine an und vergrößern ihn. Die maximale Größe der entstehenden Gebilde ist abhängig von der Art des Keims und der Bausteine, sowie deren Anzahl. Dabei entstehen räumliche Gebilde, die schließlich sogar die Kristallisation noch freier Bereiche fördern, ohne daß dort ein gleichartiger Keim vorhanden sein muß. Es entstehen dabei also „Startkeim-freie“ Kristallite.

Wird nun ein solcher Kristallit in ein neues Medium gebracht, das nur freie Bausteine enthält, erzwingt er dort eine erneute Ausrichtung, die dem ursprünglichen Start-Kristallit noch ähnelt. Werden davon wieder Teile in eine neue Lösung verbracht, entstehen auch dort wieder geordnete Bereiche, deren Ursprung schon mehrere Verdünnungsstufen zurück auf einen Fremdkeim zurückzuführen ist. Diese Überlegungen zeigen, daß geringste Mengen Fremdstoffe die räumliche Ausrichtung von Wasserkomplexen beeinflussen. Dieses ausgerichtete Wasser kann selbst wieder als Keim dienen und beeinflusst selbst die Neubildung von Wasserstrukturen, ohne den Startkeim selbst enthalten zu müssen.

Das besagt nichts anderes, als die bekannte homöopathische Verdünnung: Bei der Erstellung der Urtinktur wird etwas Substanz in Wasser gelöst und bedingt darin eine räumliche Orientierung. Beim Verdünnungsvorgang wird zunächst die Menge der anfänglichen Startkeime reduziert, es sind

jedoch noch ausreichende Anzahlen vorhanden, um körperlich die Kristallisation zu steuern.

Ab einer Grenzverdünnung reicht deren Anzahl dazu jedoch nicht mehr aus, es sind aber jedes Mal veränderte Wasser-Cluster mitgebracht worden, deren Zahl die Anzahl der Startkeime bei weitem übersteigt. Schließlich werden nur noch diese modifizierten Wassercluster verdünnt. Durch ihre veränderte Struktur verändern sie die Struktur des vorgelegten Lösungsmittels. Dabei ist die stoffliche Komponente der Ursubstanz längst überwunden.

Dr. Ludwig belegt diese Vorstellungen auch anschaulich und deutlich durch seine spektroskopischen Untersuchungen.

Es ist bekannt, daß sich das Spektrum eines Lösungsmittels durch zuge setzte Substanzen verändert. Je geringer der Zusatz, desto geringer die Veränderung. Wird eine solch „verunreinigte“ Lösung endlos verdünnt, verschwinden die Änderungen des Spektrums, die von der Verunreinigung hervorgerufen werden und es bleibt schließlich das Spektrum des reinen Lösungsmittels übrig.

In diesen Versuchen zeigte sich jedoch ein erstaunliches Phänomen: Die tiefen Potenzen zeigen tatsächlich ein „verunreinigtes Wasserspektrum“, dessen Verunreinigungen mit zunehmendem Potenzierungsgrad kleiner werden. Als neue Erscheinung tritt dabei aber auf, daß sie nicht verschwinden und ein „reines Wasserspektrum“ erscheint, sondern im Spektrum Strukturen erscheinen, die in einem „normalen“ Wasser nicht auftreten.

Dies belegt, daß homöopathische Lösungen die Wasserstrukturen des Lösungsmittels verändern, auch wenn keine stofflichen Substanzmengen mehr enthalten sein können. Beim Vorgang des Potenzierens werden da gegen die Wassercluster beeinflusst, die danach selbst als Kristallisationskeime in die nächste Potenzierungsstufe überführt werden.

Bei oberflächlicher Betrachtung mag man versucht sein, diese kleinen Änderungen der Spektren als „ungewollte Verunreinigungen“ oder „Artefakte der Messmethodik“ abzutun.

Gegen die erste Vermutung spricht die Art der Herstellung der homöopathischen Präparate: Bei der sog. Mehrglas-Methode wird das Verdünnungsmittel aus einem Vorratstank entnommen, d. h. alle Potenzen müssten die gleiche „Störung“ aus dem Lösungsmittel enthalten, die aber auch im Referenzspektrum des Lösungsmittels enthalten wäre. Bei der Messtechnik mit Referenzstrahl würde sie deshalb automatisch ausgeblendet werden.

Läge die Verunreinigung in einem Gläschen vor, wäre dies ein einmaliges Phänomen, das nur bei einer einzigen Produktcharge auftreten würde, d. h. zwei unterschiedliche Chargen des gleichen Homöopathikums dürften nicht identische Spektren ergeben. Durch Vergleichsmessungen unterschiedlich alter Homöopathika des gleichen Herstellers wurde aber deren Identität belegt.

Messtechnische Artefakte sind dagegen das größere Problem, da es sich fast ausschließlich um relativ geringe Signalintensitäten handelt. Die vorliegenden Signale müssen relativ weit verstärkt werden, um im Spektrum erkannt zu werden. Das Eigenrauschen des Verstärkers kann deshalb zu einem Problem werden. Das Eigenrauschen unterliegt aber einer vorgegebenen Verteilung, die bei Leermessungen bestimmt werden kann. Außerdem werden die Spektren nicht einmalig durchgemustert, sondern sind das Ergebnis einer größeren Anzahl von Scan-Durchläufen. Artefakte erscheinen vielleicht in jedem Scan als scheinbares Signal, sie liegen jedoch jedes Mal an anderer Stelle, während die „richtigen“ Signale immer an den gleichen Stellen auftreten. Ihre Intensität addiert sich mit jedem Scanvorgang, während die Artefakte zu einem gleichmäßigen Untergrund verschwimmen.

Nach diesen Beobachtungen kann beruhigt angenommen werden, daß die Untersuchungen von Dr. Ludwig eindeutig spektroskopische Unterschiede zwischen unterschiedlichen homöopathischen Potenzen aufgezeigt haben. Damit sind Veränderungen der Homöopathika belegt, die in einem Konzentrationsbereich liegen, der kleiner ist, als „der Zuckerwürfel im Bodensee“.

Trotzdem sollen hier nochmals die bekannten Rechenexempel aufgeführt werden, die eigentlich die Unmöglichkeit einer Wirkung belegen sollen:

Wenn man eine D6 herstellen möchte, so befindet sich rein rechnerisch 1 Tropfen (0,05ml) in 50 Litern Lösungsmittel. Nimmt man an, daß 1 Tropfen 0,05g wiegt, so beträgt die Verdünnung 1g in 1000 kg. Dabei wird schon großzügig gedacht, denn der ursprüngliche Tropfen ist ja nicht die reine Substanz, sondern eine Urtinktur, d. h. in einem Gramm der Urtinktur ist weit weniger als 1g Substanz enthalten !

Der gedankliche Schritt dieses Tropfens in eine D12 ist schon mit erheblich größeren Lösungsmittelmengen verbunden: Hier wird der Tropfen vorsichtig in den Laderaum eines Öltankers gegeben, der 17.000 BRT faßt, dies entspricht rund 50.000 m³.

Wenn unsere Tropfen nun den grenzenlosen Ehrgeiz hätten, sich in einem Flüssigkeitsvolumen zu verteilen, das dem der gesamten Erde entspricht (1,098x10¹² km³) , so erreicht man nur eine D28. Um einen Tropfen in einer D30 zu finden, benötigt man also 100 Erdvolumen als Verdünnungsmittel.

So ist es direkt ablesbar, wie unwahrscheinlich es ist, beim willkürlichen Herausgreifen von 10 Tropfen als therapeutische Gabe, wirklich ein Wirkstoffmolekül zu haben.

Dies ist die logische Kette der strengen Naturwissenschaftler, die eine Unmöglichkeit der Homöopathie belegen wollen.

So ist es umso erstaunlicher, daß Lösungen, die nach diesem Verdünnungsregeln entstanden sind, spektroskopische Eigenschaften haben, die sich von denen des unbehandelten Lösungsmittels unterscheiden !

Durch seine Untersuchungen hat Dr. Ludwig belegt, daß bei der Herstellung von Homöopathika nicht allein die stoffliche Komponente für die medizinische Wirkung verantwortlich ist, sondern eine andere Form der Informationsübertragung erfolgt.

Durch das Einbringen der stofflichen Komponente verändert sich das Lösungsmittel selbst. Verringert man danach die Anzahl der Stoffteilchen, verringert man nicht im gleichen Maße die Strukturveränderungen, diese werden sogar selbst zu neuartigen Stoffteilchen, die andere Lösungsmittelvolumina beeinflussen können.

Es kann deshalb weit über die Grenze der Stofflichkeit hinaus verdünnt werden, ohne die ursprüngliche Veränderung zu verlieren.

Wie kann nun ein Homöopathikum wirken ?

Bei den tiefen Potenzen kann man meinen, daß durch die hohe energetische Verdichtung der Arznei, die dynamische Prozesse erheblich langsamer ablaufen lässt, eine mehr körperliche Wirkung hervorrufen müssten. Letztlich handelt es sich aber um einen energetischen Prozeß. Wird jedoch die Grenze der Stofflichkeit durch Verdünnung und Potenzierung überwunden, entfällt die Wahrnehmung oder Beobachtung eines direkten körperlichen Veränderungsprozesses. Die Veränderung ist sofort erkannt.

Jetzt hat die Veränderung der Lösungsmittelmatrix ihre große Stunde: Die in den Körper gebrachten Cluster können dort als neue „Kristallite“ wirken, so als ob sie tatsächlich noch Wirkstoffmoleküle enthalten würden. Außerdem zeigte sich schon in anderen Untersuchungen, daß durch die Anwesenheit geeigneter Clusterstrukturen die Löslichkeit der Moleküle, die eine derartige Clusterstruktur bilden, dramatisch erhöht wird. So kann es erklärt werden, weshalb Isopathika bei allergischen oder Vergiftungsreaktionen eingesetzt werden können.

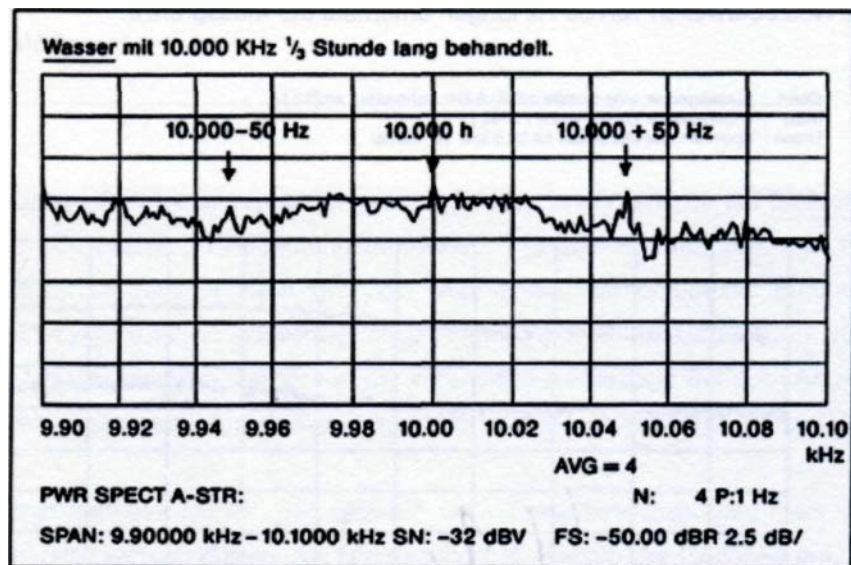
Für uns Homöopathen ist besonders die Möglichkeit interessant, daß homöopathische Informationen durch geeignete „Sendevorrichtungen“ auf ein Trägermaterial geprägt werden können. Anschaulich sind dazu die Versuche mit der Dauer der Informationsspeicherung durch Wasser und die Wege, diese Zeitspanne zu verlängern.

Als Konsequenz aus diesen Beobachtungen kann aber auch gelten, daß jedes Wasser, daß in den Wirkungsbereich elektromagnetischer Strahlung kommt, einige dieser Informationen aufnehmen kann. Diese Informationen können positive Auswirkungen bei der späteren Einnahme durch Mensch und Tier haben, aber auch schädigender Natur sein. Vielleicht liegen hier sogar die Ursachen unterschiedlicher Erkrankungen. Zukünftig wird diesen Hinweisen aber nachgegangen werden müssen, da die Verschmutzung der Umwelt durch Elektrosmog unaufhaltsam voranschreitet.

Hier ist dann die Homöopathie gefordert, die sich die Speicherfähigkeit des Wassers für Informationen schon immer zunutze machte, auch als die wissenschaftlichen Erklärungen noch in weiter Ferne lagen.

13. Speicherung von elektromagnetischen Signalen in Wasser

Zu diesem Thema hat u.a. eine Arbeitsgemeinschaft in Österreich (28) umfangreiche Arbeiten durchgeführt. Die Grundlagen sind von *F.Schmid* (27). veröffentlicht worden



WBM«r 20 Minuten lang mit 10.000 kHz behandelt

Abb. 41

Die Abb. 41 zeigt das Spektrum eines dieser grundlegenden Versuche, bei dem ein Wechselfeld von 10 kHz insgesamt 20 Minuten lang auf eine Wasserprobe einwirkte (mittels einer Magnetspule um eine Probenküvette).

Interessant ist dabei, daß im erhaltenen Spektrum der behandelten Probe auch die Seitenbänder (± 50 Hz (Netzfrequenz)) erscheinen.

Man nennt diesen Effekt *Intermodulation* und er ist eigentlich bei Messungen im Labor unerwünscht. Hier zeigt er aber durch die Umrahmung um so deutlicher das gespeicherte Signal.

Die Messung wurde mehrmals wiederholt, wobei sich das Rauschen durch die unterschiedlichen Verstärkungen jeweils änderte, die drei Spitzen bei 9.950 Hz, 10.000 Hz und 10.050 Hz aber immer wieder an den gleichen Stellen blieben. Durch die Speicherung der einzelnen Messungen ließen sich die Signale stufenweise „anreichern“. Ohne diese Speicherung waren keine Signale um 10 kHz messbar, d. h. die Netzoberwellen von 50 Hz langen unterhalb der Messgrenze.

Oben : Wasserprobe, eine Stunde mit 20,6 kHz behandelt (n=232)
Mitte : unbehandelte Wasserprobe (n=32)
Unten : Spektrum des Oszillators für 20,6 kHz als Marker

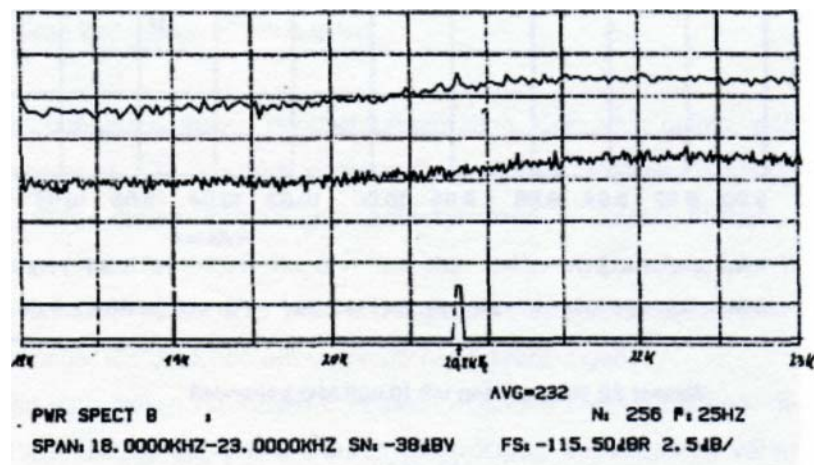


Abb. 42

Bei Abb. 42 wurde mit einer Frequenz von 20,8 kHz auf Wasser eingestrahlt. Das Steuerungs-Signal ist unten in Abb. 42 als Linie mit einem Signalpeak bei 20,8 kHz als Orientierung eingeblendet.

Das mittlere Spektrum dieser Abbildung zeigt zunächst das Placebo, das obere das Verum mit dem kleinen Signal bei 20,8 kHz. Obwohl 232 Mittelwert-Bildungen vorgenommen wurden, hebt sich das Signal nur schwach vom Rauschen ab.

Die Erfahrung aus vielen Versuchen mit unterschiedlichen Einstrahlfrequenzen zeigt, daß höhere Frequenzen keine guten Resonanzeigenschaften im Wasser finden. Sie sind messtechnisch nur bei erheblicher Signalverstärkung sichtbar, wobei aber auch das Hintergrundrauschen mitverstärkt wird.

Dieses Phänomen hat in den letzten Jahren zunehmend für die Biofunktionsdiagnostik an Bedeutung gewonnen. Bei diesen Verfahren, z.B. der Elektroakupunktur nach Dr. Voll, werden Medikamententests durchgeführt. Dazu ist es notwendig, eine Ampulle der homöopathisierten Substanz zu besitzen. Leider hat die veränderte Rechtslage auf dem Arzneimittelsektor eine Anzahl von Präparaten vom Markt verbannt.

Das bedeutet jedoch, daß plötzlich viele Testsubstanzen nicht mehr gehandelt werden dürfen. Als Überlegung trat deshalb der Gedanke auf, ob es wohl möglich sei, Homöopathika durch die Einwirkung von Strahlung herzustellen.

Der erste Hinweis in diese Richtung sind diese Versuche, die gezeigt haben, daß die Struktur des Wassers auf elektrischem Wege beeinflusst werden kann. In einem späteren Kapitel wird Dr. Ludwig darauf zurückkommen, im Zusammenhang mit dem WinWitest®-System.

In jedem Falle kann hier der Weg zur Rehabilitierung von Dr. Benveniste gesehen werden, der ähnliche Grundlagenforschung Anfang der 90er Jahre betrieb, jedoch mehr geschmäht denn verstanden wurde.



Ludwig / Albrecht

[Wasser und Homöopathie](#)

Die Bedeutung der Wasserstruktur als Träger von Informationen. Eine Forschungsbasis für die Homöopathie.

238 Seiten, geb.



Mehr Homöopathie Bücher auf www.narayana-verlag.de